

Figino : ein Tessiner Idyll

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

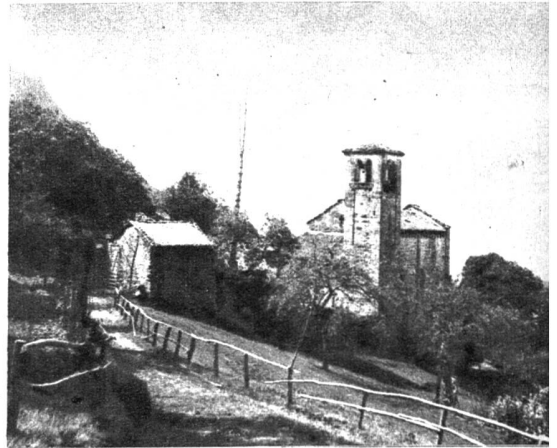
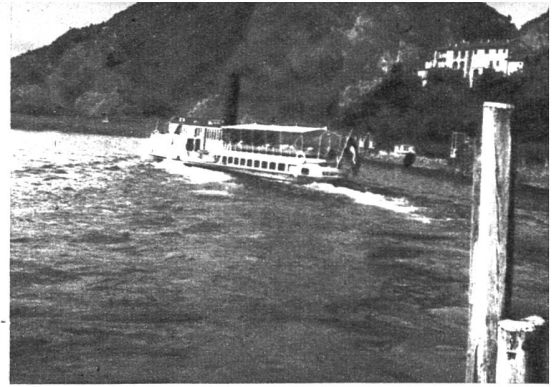
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FIGINO ein Tessiner Idyll

In unserem südlichen «Nachbarland», dem Tessin, lacht längst der Frühling. Gewiss, in dieser und noch manch anderer Beziehung sind uns die Ticinesi um vieles voraus, sie geniessen die wohlthuende Wärme der Sonnenstrahlen schon beizeiten, wenn wir noch tief im Mantel «sitzen». Diese kostbare Gabe der Natur hat auch die Menschen dort unten etwas anders denken und fühlen lernen. Nicht Materialismus, eitle Manieren und gekünstelte Schönheit prangern im Vordergrund, sondern Einfachheit, natürliche Schönheit und uneingeengte Freiheit sind der Stolz dieser Leute, sei es zu Hause, bei der Arbeit oder draussen in der Natur. Menschen solchen Schlages trifft man im Tessin fast überall, meist geht unser Blick an ihnen achtlos vorüber, ohne zu wissen, was für ein bescheidener Reichtum diese Leute glücklich macht.

So auch in Figino, einem kleinen, verborgenen «Küstenort» oberhalb Morcote. In einer Bucht liegend, von allen Winden geschützt, sonnt sich hier ein kleines, etwa 60 Einwohner zählendes Tessiner Dorf, von morgens früh bis zur späten Abendstunde, unbekümmert um das Weltgeschehen. Keine Hast und Verkehr stört das friedliche Dörfchen während des Tages, nur einmal hält das von Lugano kommende, nach Ponte Tresa und wieder zurückfahrende Schiff sowie der einmalige Tageskurs eines Postautos. Das heisst aber nicht, dass die Bewohner Figinos nur in den Tag hineinleben, ohne überhaupt zu arbeiten. Wer ihre Ecken, Strässchen und Arbeitsplätze kennt, der erfährt bald, dass hier ein emsiges Völklein beieinander lebt. Und erst wenn am Abend die rotgoldene Sonne hinter den italienischen Bergen zur Neige geht, wird es plötzlich auf der Strada lebendig; Mandoline spielende Burschen und singende Mädchen erinnern mit ihren romantischen Liedern und Melodien an das unvergessliche Tessin. Tic.



Oberes Bild:

Figino, ein am Luganersee verborgenes Tessiner Dorf, zählt mit seinen schattenspendenden Kastanienwäldern zu den schönsten Orten unseres Südens

Photos Tièche, Olten/Bern

Oben:

Das Kloster Torello oberhalb Figino gehört zu den ältesten Gotteshäusern der Schweiz



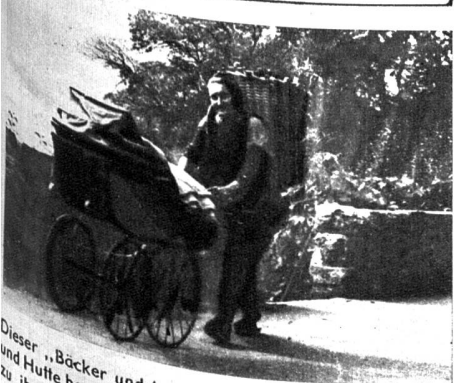
Oben: Diese nette, junge Tessinerin von Figino ist von unserem Reporter zum erstenmal fotografiert worden. Wohlverstanden, zum ersten Male in ihrem Leben — die Signorina zählt heute 17 Jahre — ist mit dieser Aufnahme ein Kameraauge gegen sie gerichtet worden

Links: Wir lassen das Bild sprechen. Aber eines sei erwähnt: Die, welche hier wohnen, sind zufrieden, und niemals möchten sie fortziehen



sollte im Leben, dass das Geben eine beglückende Seite im Dasein sei, eine, die kein Herz froh macht. Es schien, er habe über, er währte sich in seinem Tun voll im Recht; und wirklich, er hatte offensichtlich gegen die Gesetze des Staates nie verstossen. Aber es gibt noch andere Gesetze: Gottes Gesetze. Gesetze, die für das Herz bestimmt sind. Diese Gesetze hatte er aber nicht gehalten. Jetzt fühlte er, dass er aber nicht ganz stimmte in seinem Tun und Lassen, und er ward unruhig, er dachte an Sühne, an die Strafe Gottes.

Allein, es wollte es jetzt eines Tages der Zufall, dass der Förster von Roggis häusern dem Schertenleib einen Besuch abstattete. Beim Abschiednehmen sagte dieser: «Ich will noch in den Forstrain hinaus, ich muss noch die Hinterrüttitanne messen. Wir haben den Riesen umtun müssen und wollen ihn verkaufen, die Tanne gibt drei bis vier Klafter Nutzholz.» Da entglitt dem Alten, der das Gespräch gespannt verfolgt hatte, eilig die Worte: «Die Hinterrüttitanne, die will ich, seit zwanzig Jahren habe ich auf sie gewartet. Ich komme, Förster, mit Ihnen, ich will die Tanne sehen und kaufen, ich muss sie haben.» Dabei stieg er eilig aus dem Bette, zog die schmutzigen Hosen an, stülpte den Rock über sich und zog, während er am ganzen Leibe zitterte, die Schuhe an. Der Förster ging rasch fort. Wir lachten und staunten über den Alten, und man sagte: er ist verrückt geworden. Aber es war ihm mit der Hinterrüttitanne heilig. Er verliess unruhig unser Zimmer, indem er in einem fort sagte: «Die muss ich haben... vier Klafter Bauholz... die Hinterrüttitanne, ja, die muss ich haben!» So führte er zur Treppe, die zur Strasse hinabführte. Er konnte plötzlich gehen wie ein Junger. Mit einem Male aber, während er auf den zweiten Stegentritt trat, schwankte er... und... er fiel... fiel hinab in den ersten Stock, mit den Worten auf den Lippen: «Die muss ich haben!»... Man hob ihn bewusstlos auf. Der Gewalttätige war durch höhere Gewalt aus seinem Tun geworfen worden. Einige Anwesende sagten: «Das ist die verdiente Strafe für sein geiziges Tun.» Man verbrachte ihn in ein Einzelzimmer. Er kam nicht mehr zu klarem Verstande. Er starb nach zwei Tagen. Schwester Marianne sagte uns, er habe bis zum letzten Atemzug mit gekrallten Händen Geld zusammengewischt und gesagt: «Dies Geld hierher, jenes dazu und das andere Geld auch zu mir, und alles zusammen in den Strumpf, das ist mein, das ist mein!» Ja, er sei so vom Nehmen besessen gewesen, dass man ihm die Hände mit Gewalt nicht still haben konnte; und doch sei er mit leeren Händen aus dieser Welt gegangen. Gestorben sei er aber mit den Worten: «Die Hinterrüttitanne, die will ich... die... die muss ich haben.»



Dieser „Bäcker und Ausläufer“ bringt mit Kindswagen und Hute bewaffnet das Brot viele Kilometer weit her zu ihren Kunden. Eine respektable Leistung für diese Frau im vorgerückten Alter